

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1907 : Nr. 1

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Völker Europas . . . ! Der Krieg der Zukunft von *.*. Erstes bis 15. Tausend. Berlin. Verlag von Rich. Bong. Preis Fr. 6.70.

Um es zu „Vereinigten Staaten von Europa“ kommen zu lassen, setzt der Verfasser in einem 664 Seiten starken Band die ganze Welt in Krieg und Brand. Nur Russland, weil z. Z. in Revolutionswehen liegend, wird nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen und erleichtert dadurch seinen Grenznachbarn Kriegführung und Besitzveränderungen. Allein es ist eine u. E. zu schwere Geburt, unter welcher nach dem Verfasser „der europäische Bund“ endlich zustande kommt; und ob er dann wirklich die Herrschaft über Meer und Welt, die Suprematie auf der ganzen Erde besitze, scheint uns immer noch fraglich zu sein, indem er — kaum geboren — bereits im Kriege mit den Vereinigten Staaten von ganz Amerika, Japan und einem von diesem beeinflussten China, Hinterindien und Australien liegt. Wir sagen: der Preis wäre zu teuer bezahlt. Ohne die erschrecklich hohen Opfer des nach Phantasie des Verfassers entfesselten Weltbrandes in allen Ländern und Meeren der Erde, an Menschen, Schiffen und Material aller Art, ihm nach- und aufzählen zu wollen, bemerken wir kurzerhand, dass die Vernunft so etwas verbietet. Es ist in Europa vorläufig keine Macht und keine Hand, die dergleichen zu vollführen vermöchte oder auch nur im Ernste beabsichtigen könnte. Die Zeiten sind vorüber, in welchen so viele Völker sich dazu hinreissen und hingeben liessen; vorher kommen noch mehr republikanische Gemeinwesen zustande und wird es hoffentlich Europa auf edlerem Wege gelingen, gegenüber andern Erdteilen seine Lebensinteressen zu wahren. Sich gegen eine gelbe Gefahr vorzusehen, wird doch möglich sein, ohne dass sich Europa vorher selbst zerfleischt und bis zur Ohnmacht schwächt. Einem zusammengehen Deutschlands und Englands, worauf beim Verfasser alles ankommt und hinausläuft, sollten nicht erst solch furchtbare Land- und See-Kämpfe vorausgehen müssen, wenn es überhaupt je nötig ist, dass diese beiden Staaten die Führung und Regierung Europas übernehmen. Da sehen wir es schon viel lieber, wenn's beim status quo bleibt, wo Gruppen von Staaten einander ungefähr das Gleichgewicht halten und einige andere neutrale dazwischen noch als ausgleichende, vermittelnde und event. mit ausschlaggebende Pufferstaaten Platz haben und sich als solche zu halten wissen. Belgien und Holland erleiden in diesem Buche allerdings schwere Schicksale.

Nach dem Verfasser bleibt einzig die Schweiz bei dem allgemeinen flüssigwerden, sich bekriegen und wieder verbünden aller Staatengebilde, Mutterländer und Kolonien etc. — zwar nicht unberührt, aber beim endlichen Friedensschluss doch ziemlich

unversehrt, wenn auch moralisch nicht ganz intakt bestehen. Er huldigt auch der Lehre, dass es in der Politik keine Moral geben könne, und stellt die Schweiz für Verletzung der Neutralität mit einer Geldentschädigung von 1 Milliarde französischen und 300 Millionen italienischen Franken zufrieden. Unserer Miliz wird eine respektable Leistung zugetraut, aber mit der Kenntnis des Landes und der Begrenzung von Operationen der schweizerischen Truppen an der Landesmark ist der Herr Anonymus weniger vertraut, wie folgende Beispiele dartun.

Seite 90: „Glatter und einfacher“ (als bei Belgien und Niederlanden) „spielte sich das Einverständnis“ (der Schweiz mit Deutschland gegen Frankreich und England, im ersten Stadium des Weltkrieges der Zukunft) „bei dem dritten neutralen Kleinstaat ab, dessen Mitwirkung in Frage kam. Die Eidgenossenschaft in Bern, seit lange dem Deutschen Reiche dienstwillig gesinnt, aus gerechter Befürchtung vor französischen alten Aspirationen auf Genf, Wallis und die Jurapässe . . . gab schon lange zuvor die mannhafte Versicherung, dass jeder Durchmarsch der Franzosen durch Kanton Basel mit voller Waffengewalt geahndet werden und in diesem Falle die Schweizer Wehrkraft sich aktiv auf Deutschlands Seite stellen solle . . . Das eidgenössische Kriegsdepartement verfügte nach sofortigem Beschluss des Bundesrates die allgemeine Truppenzusammenziehung, bereitete die Einberufung der Landwehr und des Landsturms vor, sobald ein französischer Soldat die Jurapässe betrete.“ S. 99: Eine bayrisch-österreichische Armee-Kolonie ging „über Lindau und Rorschach die Schweizer Bahnstrecke benutzend vor, da um diese Zeit sich schon Beitritt der Alpenrepublik vollzog.“ . . . „Dieser Armee konnte dann die Schweizer Miliz eine wirksame Flankendeckung gewähren.“ — S. 146: „Ehe man sich's versah, merkten die Schweizer Grenzposten eine solche Fülle von“ (französischen) „Streitkräften bei Delle, Montbéliard, Pontarlier vor sich aufgestapelt, dass 4 hinter und längs Elsassgrenze vorbrechende Alpinbataillone von Jurassiens und Jurafreischützen nebst 3 mit Maultieren bespannten Bergbatterien die unbefestigten Jurapässe überkletterten und freimachten, ehe das Friburger und Neuchâteller Füsilier-Bataillon sich von ihrem Staunen erholten . . . Unaufhaltsam marschierte das Burgunder Armeekorps querdurch nach Schaffhausen, die übrige Masse durch Kanton Baselland, indem sie das sonst tief eingeschnittene Rheintal an der schmalsten Stelle, Zusammenfluss von Rhein und Aare, rasch überbrückte.“ . . . „Am 27.“ (Mai) „früh überschritt die Rechte der Invasionsarmee den Rhein bei Laufen und blieb von Süden im Vorrücken gegen Singen, Stockach, Osterach . . . Das Zentrum, Basel als Etappenort einrichtend, drohte von Osten nach Stuttgart hinüber.“ S. 149: „Jetzt wurde das Schweizer Aufgebot auf der französischen rückwärtigen Flanke fühlbar . . . und ein österreichisches Korps debouchierte bereits mit Einwilligung des Schweizer Bundesrates auf der Vorarlbergbahn über Buchs-Vaduz-Chur-St. Gallen“ . . . „Verschiedene Vorstösse des

1. Schweizer Armeekorps scheiterten am vorzüglichen Feuer der französischen Artillerie aus umsichtig gewählter Stellung. Aber der Punkt Schaffhausen erwies sich doch so empfindlich, dass das Burgunder-Korps staffelförmig zwischen Singen und Schaffhausen zurückfiel.“ S. 153: „Dem Burgunder-Korps blieb nichts übrig, als sich mit raschem Entschluss die Grenze entlang auf Basel Bahn zu brechen. Dies gelang mit bemerkenswerter Energie, wobei aber eine Nachhut unterging, die erst den Rheinfall mit ihrem Blute färbte, dann in den Kanton Zürich durchbrach, wo die unbekannt gebliebene Befestigung des Buchbergs sie mit weittragenden Kanonensalven begrüßte, hier endlich im Kanton Aargau vor den Schweizern kapitulierte. Das österreichische Korps, auf verschiedenen Routen über Winterthur, Präfikon, Zug, Thalwil befördert, folgte den Schweizern die Grenze entlang . . .“

So geht es weiter und das Beste kommt noch. S. 155: „Mit Ausnahme der Sozialisten und einiger französischer Schweizer, die jedoch wegen eines scheiternden Überraschungsversuchs auf St. Maurice, das uneinnehmbare Fort der Genfergrenze, von ihrer Gallierzuneigung zurückkamen, stimmte der Bundesrat dafür, dass bei solchen Zeitläuften die Schweiz nicht in Neutralität zurückfallen, sondern sich der deutschen Armee anschliessen müsse . . . Nur Landsturm und ältere Jahrgänge der Landwehr dürften nicht ausser Landes marschieren. Doch deren Schonung erwies sich bald als verfrüht, denn ein frecher Einbruch Italiens in den Kanton Tessin zwang zu allgemeiner Einstellung der Waffenfähigen. Mit anerkannter Entschlossenheit ging aber die Eidgenossenschaft von ihrer Absicht, die 2 mobilen Milizkorps Deutschland zu weiterer Verfügung zu stellen, trotzdem nicht ab. Nur 1 Brigade verstärkte die Gotthardbesatzung, da man ganz Tessin räumte und die Landwehr für hinreichend hielt, die beherrschenden Alpenpässe gegen das bischen Italiener zu verteidigen.“ . . . S. 183: „Bellinzona, wo die zum Gotthard abziehenden Tessiner Milizen noch aus Kaserne und Castello lebhaft feuerten und gar keine Lust verrieten, zu den steuerbelasteten monarchischen Sprachgenossen überzulaufen, ward zwar feierlich mit rotweissgrüner Fahne geschmückt und im weiten Tal zwischen Luganersee und Lago maggiore breiteten die Piemontesen sich aus. Doch ihr ernstlicher Versuch am 21. Juni über Faido das Fort Aiolo zu berennen . . . scheiterte vollständig. Den grossen Tunnel zu sprengen, fand der Schweizer Gotthardkommandant nicht der Mühe wert; er wurde nur im Innern verschüttet und gesperrt . . . Die Landwehr der Urkantone und die Luzerner Reservedivision unter Oberst Segesser verlachte alle Anstrengungen, 23 Sturmversuche auf Fort Aiolo schlug der Kommandeur Hardoren“ (korrigiert in Hadorn) „unter Beihilfe der Gotthardartillerie blutig ab. Oberst von Tscharnier und der aus Zürich herbeigeeilte frühere Gotthardchef Oberst Professor Affolter, eine der grössten artilleristischen Autoritäten, leiteten die Verteidigung des Berges mit solcher Umsicht, dass die Italiener fortan von jedem weitem Wagnis abstanden. Dem Pass von Domo d'Ossola brachte man bei nächtlichem Überfall rasch Hilfe über den Kreuzlipass und ein weiterer Versuch am 25. aus Chiavenna, den Splügen zu forcieren, ward von der Landwehr von Audeer und einer Artillerie-Kompagnie hohnlächelnd abgewehrt. Mächtig rollte hier das Knattern der trefflichen Gewehre des Schweizer Modells die steilen Abgrundwände der Via mala entlang.“ S. 214: „Ein starkes Landwehraufgebot der Kantone Bern und Baselland hatte inzwischen die als

Flankenschutz immer noch die Jurapässe haltenden Alpins und Franktireurs seit 2 Tagen angegriffen und mit unwiderstehlicher zäher Tapferkeit, wobei auch eine Guidenschwadron mit Maxims auf halsbrecherischem Pfade sich auszeichnete, die Kämme erstiegen. Dem Armeekorps des Oberst Wille sich anschliessend, drängten diese Kräfte nun schon am 11. gegen die lange Etappenlinie des Feindes im Ognontale, wo infolge der Bahnverhältnisse die Zufuhrbasis parallel zur französischen rechten Flanke lief. Zum Schutz der aufgestapelten Materialbahnzüge musste daher auch dort eine möglichst starke Hakenflanke gebildet werden.“ . . . S. 217: „Nachhaltige Verfolgung blieb aus, da die Schweizer nun genug getan zu haben glaubten, was der Oberkommandant Oberst Bleuler unumwunden zu verstehen gab.“

Ist das nicht interessant? Wenn dieser „Krieg der Zukunft“, stellenweise nicht gar so oberflächlich und bei näherer Betrachtung so voller Widersprüche geschrieben wäre, wir würden wegen der fabelhaften Phantasie und Lebhaftigkeit der Schilderung aller Ereignisse in der Menge vorfallender Land- und See-Schlachten den bekannten Militärliteraten C. B. im Verdacht der Autorschaft haben. Es ist wohl nicht mancher in allen politischen, kriegsgeschichtlichen, geographischen und speziell Flotten-Verhältnissen aller Länder und ihrer Kolonien derart bewandert wie der Verfasser. Wenn nicht die immerwährend sich wiederholenden Siege der englischen Admirale und die Schilderung der Art des Unterganges jedes einzelnen der unzähligen gesunkenen Schiffe nachgerade langweilig wäre und ermüdend wirkte, müsste man seine grossartige Belesenheit und unerschöpfliche Phantasie, welcher er die Zügel schiessen lässt, staunend bewundern. Immerhin stört in vielen Fällen eine triviale Ausdrucksweise, die uns mit dem Ernst der Sache unvereinbar scheint. Oft erhält man den Eindruck, als ob mit einem gewissen Galgenhumor und Wohlgefallen der fürchterliche Vertilgungskampf geschildert würde. Am respektwidrigsten wird von den Engländern gesprochen; S. 409: „vom dicken lebenswürdigen Fallstaffkönig, der so geschickt als angestellter Croupier der grossen Spielhölle British Empire die Karten mischte“, oder S. 456: „Es hatte etwas Tragikomisches, wie England, das doch nie an moralischen Skrupeln litt, jetzt die Perfidie der Mongolen als etwas Unerhörtes vorm Richterstuhl der Geschichte verklagte.“ S. 465: „Der Begriff Unersättlichkeit im Munde eines britischen Imperialisten eines rührenden Beigeschmacks nicht entbehrt.“ S. 485: „Alle andern deutschen Seestreitkräfte an der west- und ostafrikanischen Küste hatte der unersättliche Rachen des englischen Haifischs verschlungen.“ Auch die „Japs“ kommen nicht am besten weg.

Seinen Anfang nimmt der vorliegende Phantasiekrieg wegen Marokko. Die Veranlassung wäre nun in der Tat nahezu eingetreten; vor solchen Konsequenzen möge uns der Himmel bewahren! Fatal wäre allerdings, wenn es dann gerade noch einem Schweizer-Offizier vorbehalten sein sollte, schuld an unglücklichen Verwicklungen zu sein. Möge da lieber nur das Bundes-Gericht zur Entscheidung allfälliger Anstände in Anspruch genommen werden, das ist doch wenigstens ein grösseres Kollegium mit unbedingter Autorität.

Dressage de l'Infanterie en vue du combat offensif
par le Commandant de Grandmaison,
avec une préface du Général Langlois.
Berger - Levrault & Cie., éditeurs. Paris-
Nancy 1906. Prix: Frs. 2.50.

In der knappen Vorrede entwickelt General Langlois die Grundsätze, nach denen die moderne Ausbildung für das angriffsweise Gefecht geleitet werden soll. Er verlangt eine sorgfältige Einzelausbildung in verschiedenem Gelände und nachheriges Zusammenwirken aller unter einem Befehl gegen ein gemeinsames Ziel. Das Feuer hat keinen andern Zweck als das Vorgehen zu ermöglichen. Die Infanterie erringt aber die Feuerüberlegenheit selten allein; sie bedarf der kräftigsten Mitwirkung der Artillerie, deren ideale Aufgabe darin bestehen soll, durch ihr Feuer der Infanterie den Weg für ein fast ununterbrochenes Vorgehen zu bahnen. Ist dieses enge Zusammenwirken der beiden Waffen nicht auf der ganzen Angriffsfront gleichzeitig angängig, so soll es in verschiedenen Abschnitten nacheinander zur Geltung kommen. Ein falsch angesetzter und schlecht unterstützter Angriff ist gegen die derzeitigen Waffen sehr schwierig — Japaner und Russen machten grobe Fehler — dagegen erleichtert ihre materielle und moralische Wirkung das offensive Verfahren.

Man wird diesem, nicht gerade neuen Gedanken des Generals kaum widersprechen. Er gehörte eigentlich, seitdem überhaupt Gewehr und Geschütz auf dem Schlachtfelde die entscheidende Rolle spielen, in jede theoretische Abhandlung über die Charakteristik des Angriffsgefechts; er fand auch schon längst Aufnahme in den Reglementen der Heere und doch sind in allen Feldzügen schwere Verstöße im Zusammenwirken der einzelnen Truppengattungen nachzuweisen. Die Tat steht eben höher als das Wort. Der Charakter der Handelnden, die Umstände, die Friktionen aller Art stellen sich der Ausführung des guten Gedankens und der klaren Einsicht hemmend entgegen. Aber alle diese störenden Einflüsse sind immer wieder neue Zeugen dafür, dass alte Wahrheiten nicht oft genug wiederholt werden können.

Der Verfasser leitet seine Ausführungen über die Ausbildung für das Angriffsgefecht mit Betrachtungen über den Einfluss der moralischen Faktoren ein. Sicherlich sind diese ausschlaggebend für den offensiven Wert einer Truppe und die Vernachlässigung ihrer Pflege in der Friedenserziehung wird im Felde schlimme Folgen nach sich ziehen. Die Begeisterung für eine edle Sache oder die suggestive Autorität eines tatkräftigen Feldherrn können im Kriege Mängel der Friedensausbildung ausgleichen, allein hierauf darf man sich nicht ohne weiteres verlassen; denn wie oft haben die Herrscher und Regierungen beispielsweise in der Wahl ihrer Heerführer schwere Missgriffe getan. Die unerschrockene Tapferkeit der niederen Führung und der Truppe hat schon manche anscheinend verzweifelte Lage zum Guten gewendet. Der einfache Hinweis auf diese kriegsgeschichtlichen Erfahrungen sollte genügen, um alle Hebel in Bewegung zu setzen, um der Truppe Aufopferung, Ausdauer und Mut anzuerziehen. Der Mut im Frieden ist wohl etwas ganz anderes als im scharfen Feuergefecht. Er kann nicht

besichtigt werden; aber es ist nicht zu bezweifeln, dass eine glückliche Auswahl entsprechender kriegsgeschichtlicher Beispiele, mit überzeugender Kraft vorgetragen, in dem Herzen der Mannschaft eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermögen. Die scheinbare Schwierigkeit, den Gedanken zur Tat werden zu lassen, mag darin liegen, ein hiezu geeignetes Lehrpersonal zu finden. Jungen Offizieren gebührt es meist an den erforderlichen Kenntnissen, dafür müssten bei uns die Instruktionsoffiziere in die Lücke treten und aus ihrem Schatz des kriegsgeschichtlichen Wissens schöpfen. Die nötige Zeit wird sich in der verlängerten Rekrutenschule der neuen Organisation finden lassen. Die aufgewendete Mühe wird sich reichlich bezahlt machen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem Verfasser zurück und da müssen wir unserm Erstaunen Ausdruck geben, dass man in einem Cadresheer mit so langer Dienstdauer und mit einer so ruhmreichen, eigenen und kriegsgeschichtlichen Vergangenheit fortwährend die Klage hört, es werde in der Friedensausbildung der Übung der moralischen Werte der Truppe zu wenig Beachtung geschenkt. Wir vermuten, dass ein Teil der Schuld auf Rechnung der Besichtigungen zu setzen sei. Wie besichtigt wird, wird bekanntlich ausgebildet. Man möge alles besichtigen, was sich auf mechanische Fertigkeiten und das Handeln in allen denkbaren Lagen bezieht, nicht aber das Resultat von Vorträgen, das in der Seele und im Herzen des Mannes als aufgespeichertes Kapital haften bleiben und nicht als geistloses Frage- und Antwortspiel vorgeführt werden muss.

Den vom Verfasser aufgestellten Grundsätzen und Beispielen für die technische Ausbildung des einzelnen Mannes bis zur Kompagnie haben wir nichts beizufügen. Sie basieren auf den Vorschriften des französischen Reglements und berücksichtigen neueste Kriegserfahrungen. Das Bestreben nach Einfachheit, sowie die überzeugende Wortführung eines energisch offensiven Verfahrens berühren sehr angenehm. Ueber die Formen lässt sich streiten, ihre verständige Anwendung im Einzelfall entscheidet über ihre Zweckmäßigkeit. Die richtige Wahl derselben, ihre grössere oder geringere Verlustempfindlichkeit auf dem Gefechtsfelde vermehren oder vermindern die moralische Kraft der Truppe.

Nachdem der Verfasser verschiedene Fälle der offensiven Fechtweise kleiner Infanterie-Einheiten erläutert hat, fügt er am Schluss einen Abschnitt über das Verhalten von Vorpostenkompagnien bei. Das Buch bietet Kompagnieoffizieren manche Belehrung und Anregung. A. B—n.

Kein Schema! Drei preisgekrönte Arbeiten über die Lehren aus dem Kriege in Ostasien in Bezug auf den Infanterieangriff. Wien 1906. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1.60.

Die Redaktion von „Danzers Armee-Zeitung“ hatte im Oktober 1905 den glücklichen Gedanken, ein Preisausschreiben zu erlassen über das Thema: „Welche Lehren gestatten die bisherigen Nachrichten über den russisch-japanischen Krieg in bezug auf den Angriff der Infanterie zu ziehen?“

Der Umfang der Arbeit durfte 600 Druckzeilen des Blattes nicht überschreiten, für die 3 besten Lösungen waren Preise im Gesamtwert von 60 Dukaten ausgesetzt. Das Preisrichteramt übernahmen drei Generale, Feldmarschalleutnant von Woinovich und die Generalmajore von Minarelli-Fitzgerald und Hausenblas, die in der österreichischen Militärliteratur einen bekannten Namen haben. Von 42 eingegangenen Arbeiten wurden 2, die der Hauptleute Ignaz Rodič und Otto Ferjentsik als gleichwertig beurteilte. Den dritten Preis erhielt Hauptmann Franz Bilansky. Die Arbeiten erschienen zuerst in Danzers Armeezeitung und sind nun durch den Sonderabdruck einem weitem Leserkreis zugänglich gemacht. Schon die gemeinsame Ueberschrift „kein Schema“ lässt erkennen, in welchem Geiste das Thema seine Lösung fand. Auffallend ist die fast gleichmässige Anordnung des Stoffes der drei Aufsätze. In ihren taktischen Anschauungen und Schlussfolgerungen stimmen sie in den wichtigsten Fragen überein. Die Einheit in den Ansichten ist die naturgemässe Folge der dienstlichen Ausbildung der Verfasser, deren Begriffe über Kriegsmässigkeit auf den trefflichen Vorschriften des österreichischen Heeres basieren. Eine Anzahl durch den südwestafrikanischen Krieg entstandene Behauptungen oder Befürchtungen sind durch den mandchurischen Krieg widerlegt oder bestätigt worden. Andere Fragen sind ungelöst geblieben, wenigstens fehlen positive Belege zur Beweisführung, so zum Beispiel über die Rolle der Kavallerie und der Schildbatterien in der Schlacht. Unwiderleglich festgestellt ist dagegen, dass in den europäischen Armeen früher und heute noch vor allem veraltete Begriffe über die Gefüchtsgliederung herrschen, weil die Feuerkraft der Schützenlinie zu gering geschätzt wird. Die Haufen-taktik, die in den Manövern sich da und dort noch erhalten hat, führt vor dem Feinde zum kläglichen Zusammenbruch. Regeln für die Ausdehnung in die Breite und Tiefe lassen sich nicht aufstellen, darüber muss der Einzelfall entscheiden. Im Auge zu behalten ist, dass die Breitenausdehnung die Reserven schaffen soll für den entscheidenden Angriff. Die lokale Ueberlegenheit muss hier angestrebt werden. Was über die Formen, Art des Vorgehens im feindlichen Feuer, Reserven, Sturm, Wert der blanken Waffe, Nachtgefechte und Spatenverwendung gesagt wird, übergehen wir. Die Aufsätze verdienen gelesen zu werden, um so mehr, als kaum zu erwarten steht, dass ihr Inhalt durch Veröffentlichung später erscheinender Kriegserlebnisse an Bedeutung Einbusse erleiden wird. A. B—n.

Die Feldausrüstung für den Offizier des deutschen Landheeres. Zweite vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Berlin 1906. Zuckschwert & Co., Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft. Preis Fr. 1.35.

Welcher Offizier hat sich nicht schon überlegt: wie würde ich mich im Ernstfall equipieren? Diese Frage ist hie und da beantwortet worden. In der Schweiz unseres Wissens von Oberst Scherz 1879 und Oberst Jänike 1887 im Anschluss an anderweitige Publikationen. In Deutschland ist Strecci

und Memminger sehr bekannt. Die vorliegende Arbeit, welche in 2. Auflage erscheint, ist hauptsächlich auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, wo man sich auf den Offensivkrieg in gelegentlich unwirtlichen Gegenden gefasst macht. Sowohl der berittene wie der unberittene Offizier findet alles angegeben, was er mit sich nehmen muss; und es wird ihm die Art der Unterbringung der verschiedenen Effekten leichter gemacht, indem Zettel aus der Brochüre ausgeschnitten und in die Gehälter etc. aufgeklebt werden können, worauf angegeben ist, was rationeller Weise in den Koffer, und was in den Tornister bzw. die Packtasche gehört. — Wo nötig, sind noch Bemerkungen bezüglich Beschaffung und Ratschläge, die auf Kriegserfahrung basieren, erteilt.

Unsern Offizieren aller Waffen und Grade sollen diese Winke bestens empfohlen sein. M. P.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

1. von Klass, Major und Hauptmann von Löfen, Der gute Kamerad. Ein Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht des deutschen Infanteristen. Zwölfte, verbesserte Auflage. Mit farbigen Tafeln und vielen Abbildungen. 8° kart. 232 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 0,70.
2. von Holleben, Major, Der Kammerunteroffizier. Aus der Praxis für die Praxis. Mit 3 Abbildungen im Text. 8° geb. 32 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1.—
3. Spohn, Oberstleut., Die Kriegsartikel. Deren Besprechung und Erläuterung. Zweite, nach den neuen Kriegsartikeln verbesserte Auflage. 8° geb. 68 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1.—
4. Deutscher Unteroffizier-Kalender auf das Jahr 1907. Ein Taschenbuch für den Unteroffizier und Unteroffizier-Aspiranten. Herausgegeben von der „Unteroffizier-Zeitung“. Zwanzigster Jahrgang. 8° geb. 136 S. Berlin 1906. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1.20.
5. von Unger, Oberstleutnant, Drei Jahre im Sattel. Ein Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht des deutschen Kavalleristen. Mit farbigen Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. Zehnte, verbesserte Auflage. 8° kart. 488 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 0.95.
6. Vogel, Dr. E., Taschenbuch der praktischen Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Bearbeitet von Paul Hanneke. 15. und 16. Auflage. Mit 127 Abbildungen, 15 Tafeln und 24 Bildvorlagen. 8° geb. 326 S. Berlin 1906. Gustav Schmidt. Preis Fr. 3.35.
7. Frobenius, Herm., Oberstleutnant, Geschichte des preussischen Ingenieur- und Pionier-Korps von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1886. Band II. Die Zeit von 1870 bis 1886. Mit 5 Plänen, 1 Tafel, 21 Textzeichnungen, Namenregister und 30 Anlagen. 8° geb. Berlin 1906. Georg Reimer. Preis Fr. 8.—
8. Frey, Emil, Oberst, Die Kriegstaten der Schweizer dem Volk erzählt. Reich illustriert von Evert van Muyden. Lfg. 3—15. Lex. 8° geb. Neuenburg 1905. F. Zahn. Preis à Lfg. Fr. 1.25; für Nicht-Subskribenten Fr. 2.—